

Auf dem Grabe Pestalozzis

Autor(en): **Fichter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerzieherversins**

Band (Jahr): **37 (1919)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf dem Grabe Pestalozzis.

Verehrte und liebe schweizerische Armenerzieher
und -erzieherinnen!

Hier an der Giebelmauer des Schulhauses von Birr, auf dem Grabe Pestalozzi's, dieser einem schweizerischen Armenerzieher heiligen Stätte im Vaterland, stehen wir still und gedenken jener Worte unseres großen Propheten und Poeten: „Denket mich jetzt im Grabe. Nehmet meine Worte auf, als wären sie Worte meiner Wiedererscheinung aus jenem Leben, gönnet ihnen eine Aufmerksamkeit, die des feierlichsten Tages meines Lebens würdig ist, als Worten Eures seinem Grabe nahenden, Ruhe und Trost suchenden Vaters (Rede an mein Haus, Januar 1818).

Ich kenne einen Menschen, Liebe war seine Natur, die Welt zerschlug ihn mit eisernem Hammer. Noch zerschlagen, glaubte er an das Menschengeschlecht, mehr als an sich selbst, und setzte sich seinen Zweck vor und lernte unter blutigen Leiden für diesen Zweck, was wenige Sterbliche können. Er fiel, eine Frucht, unreif vom Baume. Wanderer, weihe ihr eine Zähre. Schone der liegenden und sich auflösenden Frucht und laß den letzten Staub ihres Vergehens die Wurzeln des Baumes noch stärken, an dessen Ästen sie ihren Sommer durch rankte. Horch! Ich will auch in meinem Vergehen seine Wurzeln noch stärken.“ (Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes, 1797.)

Ich denke mir die Freude meines Todbettes, wenn es mir gelingen wird, Euer Herz für mein Unternehmen zu interessieren, und jetzt Euer Ja und Amen zu meiner Bitte in Euern Augen zu lesen.

Nach den Stürmen meines Tages glänzt an seinem Abend an fernen Bergen hinter seinem Dunkel mein Himmel mir

hell. Ich staune nach ihm hin. Die untergehende Sonne entweicht dem grauen Gewölk, der Rand des weiten Gewölkes rötet sich an seinen Enden und strahlet im Goldglanz wettkämpfend in Schönheit mit der untergehenden Sonne.

Männer und Freunde, ich achte das Dunkel und den Schatten nicht, der noch heute schreckend und drohend wie ein Gewitter ob meinem Haupte steht. Ich sehe und achte jetzt nur die Freude, die Euer Ja und Amen über mein Todbett verbreiten wird. (Lenzburger Rede, 1809.)

Prüfet alles, das Gute behaltet. Und wenn etwas Besseres in Euch selber reift, so setzet es zu dem, was ich Euch gegeben, in Wahrheit und Liebe hinzu (Schwanengesang).

Ich wünsche nichts so sehr, als in alledem, was irgend jemand besser als ich versteht, widerlegt, und der Menschheit dadurch besser geholfen zu sehen, als ich es zu tun vermochte. (Vorrede zum Schwanengesang.)

So wollen wir im Andenken seines Lebens, seinem auch für mich verlorenen Leben (Der natürliche Schulmeister, Zueignung an das niederste Volk Helvetiens) nicht nur eine Träne weihen, sondern nach dem Goldglanz des bewölkten Himmels mit ihm hinausstaunen und seiner und seiner Worte gedenken, Ja und Amen zu seinem Leben und Werk sprechen, Wiederhersteller seines Geistes und Erneuerer seines Hauses werden, das er dem Andenken seiner unter den Nußbäumen Ifferten's liegenden Freundin seiner unreifen Jugendträume am Ende seiner Tage zum Dienst der hohen Endzwecke, denen sie sich mit ihm weihte, wieder aufbaute, und Zeugen werden, daß der Sinn seiner Jugend, der sich in „Lienhard und Gertrud“ blühend und in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ der Reifung näher ausspricht, noch in uns lebe, und wir in ihm und in ihm leben wollen bis ans Grab (Rede an mein Haus, Januar 1818).

Und mit ihm wollen wir sagen: das hat die Liebe getan. Die Liebe hat göttliche Kraft, wenn sie wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut, und beten: „Erhalte in mir, o mein Gott und Schöpfer, erhalte deine einzige Kraft in mir, die du mir gegeben, erhalte meine Liebe in mir“ (Rede an mein Haus, Januar 1809).

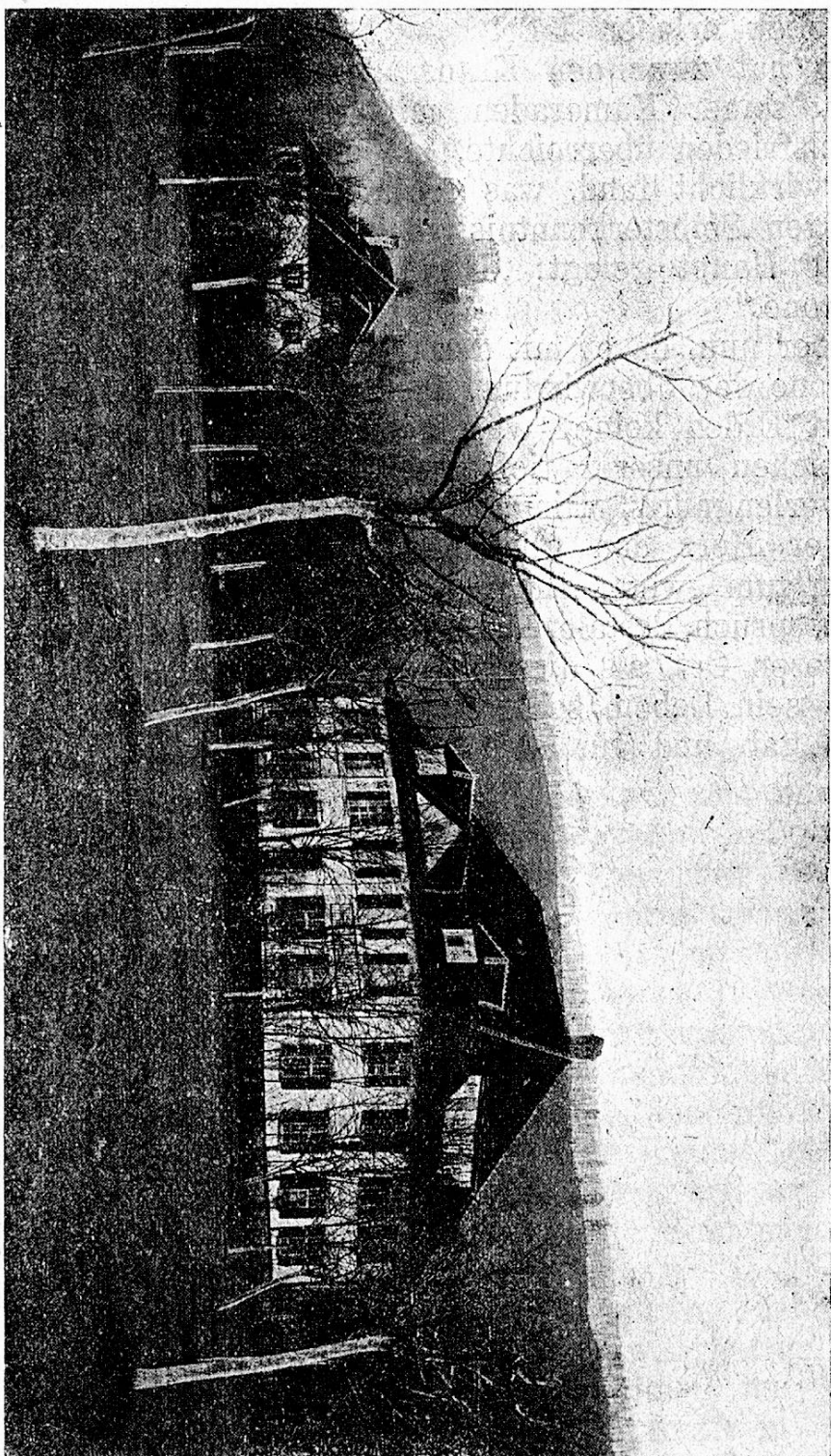
Und auf dieses Grab des Propheten der Liebe, die alles für andere, für sich nichts will, alles glaubt, hofft, duldet und nimmer aufhört, legen wir dankbar verehrend diesen

Kranz. Ich danke Gott, daß er mich diesen erhebenden Augenblick erleben läßt!

Er hat zwar den Kranz, den ihm einst ein Kind im Namen seiner Kameraden mit seinem Lieblingslied vom Himmelsfrieden überreichte, in einer Anstalt (Beuggen), wo er verwirklicht fand, was er in seinem Leben nach seiner demütigen Selbsterkenntnis vergeblich gesucht, dem Kinde auf das Haupt gelegt: „Nicht mir, der Unschuld gebührt die Krone.“

Aber nun, da er mit der Gefährtin seiner Jugendträume die Krone der Überwindung im bessern Leben trägt, wüßten wir auf Erden keinen würdigeren Ort für unsern Lorbeer, das Zeichen unserer tiefsten Verehrung gegenüber seiner Selbstverleugnung, Hingabe und Aufopferung, im Gefühl, daß der Herr den glimmenden Docht nicht ausgelöscht, sondern zum ewigen Licht der Liebe werden ließ (ein Lieblingsausspruch Pestalozzi's), — wir wüßten auf Erden keinen würdigeren Ort, als dieses Grab des Mannes, der sein Vermögen, sein Leben, seine Kraft, seine Liebe, sein Alles für andere gab und für sich nichts wollte.

Hans Fichter.



Der Neuhof